

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 8

Artikel: Zu unrecht vergessen: Wie Pater Basil den Regenwurm züchtete
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu Unrecht vergessen:

Wie Pater Basil den Regenwurm züchtete

Es ist an der Zeit, eines zu Unrecht vergessenen Mannes zu gedenken, der sich hohe Verdienste um den heimischen Gartenbau erworben hat. Es ist der 1595 als Sohn eines Bauern zu Winterstettenstadt in Oberschwaben geborene Alfons Schnürle, in dem sich, typisch schwäbisch, widersprechende Eigenschaften vereinten: aufmüpfiger Protest, in den Erbländen des Bauernschlächters Graf Georg von Walburgs zu leben, neben einem friedfertigen Gemüt, das sich am wohlsten in zurückgezogener Beschaulichkeit fühlte; Hang zur Bodenständigkeit neben dem Drang, die Welt zu erfahren und zu verbessern. So war Alfons Schnürle geradezu für ein Leben als Prämonstratensermonch vorgestimmt. Unter dem Klosternamen Pater Basil trat er 1614 in das Kloster Schussenried ein und hatte das Glück, dass dort der durch seine Flugversuche berühmt gewordene Prior Mohr sich seiner annahm.

Pater Basil interessierte sich vor allem für angewandte Zoolo-
gie und Botanik und betreute bald den Klostergarten und den Hühnerstall. Beim kritischen Beobachten der nach Würmernah-
rung suchenden Hennen stellte er zu seinem Leidwesen fest, dass der in Württemberg heimische Bodenwurm *Eisenio foetida* «ein schleckig Leckermaul» sei, weil er nur in Komposthaufen und feuchter Gartenerde lebte, statt den Lössboden zu bearbeiten, «selbiger Letten Durchlüftung und Durchmischung durch den Wurm so bitter nötig hätt». Alle Versuche, den Mistwurm auf Lössboden umzusiedeln, schlugen zu Pater Basils Verdruß fehl.

Als 1623 die «Congregatio de propaganda fide» in Rom gegründet und das Kloster Schussenried aufgefordert wurde, einen oder mehrere Patres zu Missionzwecken den Benediktinern zu überstellen, bot Prior Mohr, der die Fähigkeit Basils zum Wanderapostolat früh erkannt hatte, diesem diese Berufung

an, der so drei Jahre zur Mission nach Westafrika kam. Auch dort widmete er sich neben der Heiderweckung der Bodenkultur, lehrte die Eingeborenen den Anbau von Feldfrüchten und oblag aber auch seinen Studien über dortige Bodenwürmer, zumal diese durch ihre natürliche Wehrlosigkeit und absolute Friedfertigkeit dem Naturell des Forschers verwandt waren. Dieser stiess dabei zu seinem Erstaunen auf den *Megascolides enormis*, der eine Länge zwischen einem und drei Metern erreicht. Seine Freude an der Missionsarbeit war indessen so gross, dass er in Afrika geblieben wäre, wäre nicht der Ehrgeiz, den Riesenwurm im Schwabenland zu beheimaten und ihn auf die Penetrierung harten und kargen Bodens anzusetzen, stärker gewesen. So kehrte er 1626 in sein Heimatkloster zurück, dessen Prior, sein Gönner, allerdings ein Jahr zuvor gestorben war. Als einziges Gepäck brachte er einen mit feuchtem Laub angefüllten Beutel mit, in dem zwanzig Exemplare des afrikanischen Riesenwurms westen, deren grösster eine Länge von «schiergar zehn wirttembergisch Fuss» (2,386 m) erreichte.

Pater Basil war nicht der erste Klosterinsasse, der sich mit Ringelwürmern befasste. Durch Aristoteles angeregt, der sie als «Eingeweide der Erde» bezeichnete, verfasste schon die im 15. Jahrhundert lebende englische Benediktinerin Juliana Berners eine frühe, sehr klare Anweisung, wie man Angelwürmer findet und benutzt. Pater Basil indessen war seiner Zeit in der Wurmforschung weit voraus. Denn der britische Naturforscher Gilbert White schrieb erst hundert Jahre später: «Ohne sie würde die Erde bald kalt, hart und fest ohne jede Gare und folglich steril werden.» Und der grosse Charles Darwin hat erst 1881 seine berühmten Untersuchungen zur «Bildung von Humus durch die Tätigkeit von

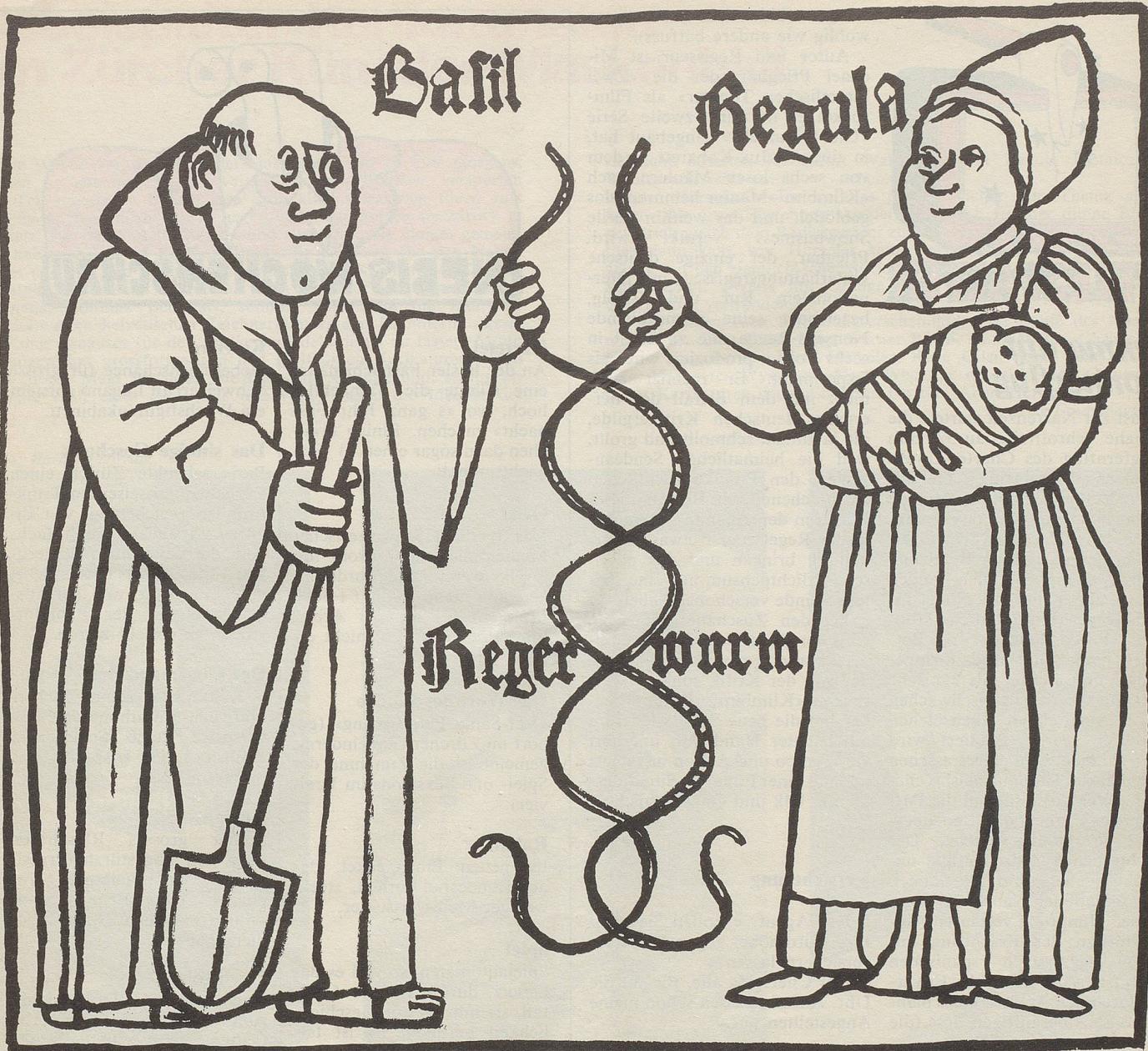
Würmern» veröffentlicht und nachgewiesen, dass die Lumbri-
ziden vermodernde Pflanzenteile,
die mit Erde vermischt ihren Darm durchlaufen, in Humus verwandeln und die Durchatmung, Durchlüftung, Durchwärmung und natürliche Düngung vornehmen. Darwin schreibt: «Es ist zweifelhaft, ob es noch andere Tiere gibt, die in der Geschichte der Erde eine so grosse Rolle gespielt haben wie diese niedrigen organischen Geschöpfe.» Und er schliesst: «Der Pflug ist eine der ältesten und wichtigsten menschlichen Erfindungen. Aber lange bevor es den Pflug gegeben hat, ist das Land bereits regelmässig gepflügt worden, und zwar von den Bodenwürmern, und so wird es auch heute noch von ihnen gepflügt.»

Pater Basil wusste das nicht, aber er ahnte es. Er war zunächst um die Vermehrung seiner exotischen Mitbringsel bemüht und glaubte, wie es heute noch Laien tun, ein Ringelwurm, den der Spaten in zwei Teile teilt, könne nun zweifach leben. In Wirklichkeit bedeutet für den Bodenwurm der Verlust von mehr als sechzehn Ringen das Todesurteil. So verringerte sich der Bestand an Würmern, zumal seine Mitbrüder seine Megascoliden als «garstig Wurmschlang» bezeichneten und ihnen als Nachkömmlingen der teuflischen Schlange aus dem Paradies, die am Sündenfall schuldig war, nach dem Leben trachteten. Der fromme Pater hatte das instinktive Gefühl, ein weibliches Wesen, in dessen natürlicher Bestimmung es liege, Leben zu erhalten und zu mehren, könne ihm in seiner Not besser helfen als jeder seiner Mitbrüder. Da aber schon im Jahr 1140 den Prämonstratenserinnen, einem beschaulichen Frauenorden, der sich ursprünglich mit Vorliebe in Doppelklöstern neben den Herrenkonventen niederliess, solche Nachbarschaft verboten worden war, war Pater Basil auf weltlichen Rat angewiesen. Er fand ihn in der

Jungfer Regula Regner aus Hopferbach, die indessen eher eine Abneigung gegen die Klosterinsassen hatte, da ihr Urgrossvater nach der Plünderung des Klosters 1525 von ihnen aufs Rad geflochten worden war. Dennoch vermochte Pater Basil bei der Dienstmagd das Interesse für seine Experimente zu wecken. Die Jungfer fand bald heraus, dass die Würmer Zwitter waren, dass der Sattel auf ihrem Rücken der Fortpflanzung diene und dass sie sich zwecks Vornahme derselben Sattel an Sattel mit den Köpfen in umgekehrter Richtung eng aneinander schmiegen. Sie versuchte dieses echte Anliegen auch zwischen Mistwurm und Riesenwurm künstlich herzustellen und hatte Erfolg. Die Kreuzung gelang. Aus den in der Länge so verschiedenen Tieren entwickelte sich der gemeine Regenwurm, *Lumbricus terrestris*, dem im Gegensatz zum Mistwurm der ausgetrocknete Lehmboden für seine Arbeit und Nahrung zugleich nicht zu gering war.

Pater Basil nannte ihn «reger Wurm», nicht etwa seiner Mitarbeiterin Regula Regner zu Ehren, sondern nach seinem Lieblingschoral, dem damals viel gesungenen Kirchenlied «die seel wird itzund rege». Der Volksmund verballhornte allerdings diesen regen Wurm zum Regenwurm, eine arg sinnlose Bezeichnung, da der Wurm ja durch den Regen ans für ihn tödliche Tageslicht getrieben wird, das seine roten Blutzellen zerstört. Aber durch Goethe ist die falsche Bezeichnung in die Literatur eingeführt worden, wenn Faust verächtlich von Wagner gleichnishaft sagt, dass dieser «mit geriger Hand nach Schätzen gräbt und froh ist, wenn er Regenwürmer findet».

So segensreich der Regenwurm für die Güter des Klosters Schussenried war, so tragisch sollte er für die werden, die ihn gezüchtet hatten. Denn der Er-



fahrungsaustausch auf dem Vermehrungssektor hatte auch persönliche Folgen. Das echte Anliegen fand auch zwischen dem Forscherpaar statt, allerdings nicht mit voneinander abgewandten Köpfen, und innerhalb der kurzen Zeit von fünf Jahren schenkte, wie es im Roten Buch des Klosters heißt, «die Jungfer Regner dem Bruder Basil drei Büblin und zween Metzen». Damit war Bruder Basil für das Klosterleben nicht mehr tragbar, der Abt entband ihn von den Gelübden unter der Bedingung, dass er «hinförderst des Umgangs mit dem Gewürm entsage und dem Kloster selbiges zum beliebigen Nutzniess hinterlasse», und entließ ihn aus dem geistlichen Stand. Die Theorie zeitgenössischer Theologen, die Jungfer habe sich durch die Verführung des Paters lediglich für die Hin-

richtung ihres Urgrossvaters von geistlicher Hand rächen wollen, ist jedoch nicht haltbar. Bruder Basil, jetzt wieder Alfons Schnürle, heiratete nämlich die Regula Regner, und sie wanderten mit ihren Kindern, denen zweifellos noch weitere folgten, nach Westafrika aus, dorthin, wo der Pater vor Jahren missionarisch tätig war. Ihre Spur allerdings blieb verschollen.

Dem Kloster Schussenried aber und dem ganzen katholischen Schwaben gereichte der Regenwurm zu grossem Gewinn. Da nach dem Augsburger Religionsfrieden 1555 der Grundsatz galt: «Cuius regio eius religio», zu deutsch: «Der Grundherr bestimmt das Glaubensbekenntnis seiner Untertanen», schwäbisch: «Wia dr Herr, so 's Gscherr», wurden Zuchttämmen von Regenwürmern nur an katholische

Herrschaftsgebiete abgegeben. So findet die Feststellung des ehemaligen Landrats Walter Münch aus Wangen ihre leichte Erklärung: «Katholisch ist man überall dort, wo der Humus tiefer als zwanzig Zentimeter ist.» Dies liegt an der Arbeit des Regenwurms, der fähig ist, sich auf $1\frac{1}{4}$ Tonnen Wurmge wicht pro Hektar zu vermehren und jährlich 25 Tonnen Humus zu schaffen. Gelingt es, pro Hektar 7,5 Tonnen Regenwürmer zu kultivieren, so steigtert sich der Erntertrag um 200 Prozent.

Inzwischen hat der gemeine Regenwurm allerdings die Glaubensgrenzen überschritten, aber immer noch ist die grössere Fruchtbarkeit ehemals katholischen Bodens festzustellen. Zudem es einzelne pietistische Gemeinden gab, die den katholischen Wurm verfolgten und ver-

tilgten, weil sie ihm nachsagten, er fräse Pflanzenwurzeln ab. Aber erst eine derzeit an der Universität Hohenheim entstehende Dissertation wird nachweisen, dass sich Schussenried nicht nur der Flugversuche des Priors Mohr, der musikalischen Tätigkeit Konradin Kreutzers und der architektonischen Mitarbeit von Dominikus Zimmermann rühmen kann. Dem vergessenen Pater Basil Schnürle hat das katholische Schwaben nicht weniger zu verdanken wie der protestantische Landesteil dem unvergessenen pietistischen Pfarrer Philipp Matthäus Hahn, der in verarmten Alb- und Schwarzwaldörfern durch die Unterweisung in der Feinmechanik Arbeitsplätze in der Uhren-, Textil- und Waagenindustrie geschaffen hat.